

# Auferstanden aus Ruinen

60 Jahre nach dem Überfall auf Polen: Ende gut, alles gut?

Der Dreißigjährige Krieg hat die Bevölkerung Deutschlands um ein Drittel oder gar um die Hälfte dezimiert; Historiker behaupten, dass dieser Krieg die Wirtschaftsentwicklung des Landes um hundert Jahre zurückgeworfen habe. Und der Zweite Weltkrieg, dessen Beginn sich heute zum 60. Mal jährt? Er war der schrecklichste aller Kriege – nicht nur der erste totale und wirklich globale Krieg, sondern auch der tödlichste. Die Zahl der Opfer wird auf über fünfzig Millionen geschätzt, und zum Schluss lagen die Städte Deutschlands wortwörtlich in Schutt und Asche.

Bloß: Von diesem Krieg hat sich Deutschland, zumindest West-Deutschland, schneller erholt als man das Wort „Wirtschaftswunder“ aussprechen könnte. Schon zehn Jahre nach der bedingungslosen Kapitulation waren die Ruinen aus den Städten weitgehend verschwunden, ließen die Wachstumsraten erahnen, dass der Verlierer die Sieger wie Frankreich und England rasch überholen würde.

Zehn Jahre nach 1945 kam auch die Souveränität zurück. Das Besatzungsstatut war aufgehoben, die Bundesrepublik plötzlich Mitglied des mächtigsten Bündnisses aller Zeiten. Welch ein Comeback! Zwanzig Jahre nach Kriegsende war die Bundesrepublik bereits die stärkste Wirtschaftsmacht Europas, dreißig Jahre danach, 1975, ein Staat, der sich den anderen als „Modell Deutschland“ empfahl. Wiederum zehn Jahre später, 1985, war dieses Halb-Deutschland die drittgrößte Wirtschaftsmacht auf Erden. Und vier Jahre später, fast genau 50 Jahre nach dem Einfall in Polen am 1. September 1939, stand das Land kurz vor seiner staatlichen Wiedervereinigung.

Die Moral dieser Chronik hat mit Moral nichts zu tun, denn die Geschichte ist in den allerseltensten Fällen eine moralische Anstalt. Aber die Botschaft könnte klarer nicht sein: Die gleiche Technik und Wirtschaftskraft, die es den Industriestaaten in diesem Jahrhundert erlaubt hat, totale Kriege zu führen, ermöglicht es auch, die Spuren der Vernichtung, der materiellen jedenfalls, viel schneller zu beseitigen als je zuvor.

Diese Regel gilt auch für Japan. Das konventionelle Bombardement Tokios hat mehr Opfer gefordert als die Atombomben von Hiroshima und Nagasaki. Und doch verschwanden die Zeichen der schier unvorstellbaren Zerstörung in Japan so schnell wie in Westdeutschland.

Totale Vernichtungs-, totale Wiederaufbau-Potentiale; das ist ein zentrales Paradox dieses Jahrhunderts, das in ein paar Monaten zuendegeht. Aber wie ist es Moral und Politik im Zeitalter des Totalen und Totalitären ergangen? Hier darf man in der deutschen Nachkriegsgeschichte ein zweites Groß-Paradox feststellen: das absolut Böse, welches das ziemlich Gute gebiert.

Die Haupterrungenschaft des Dreißigjährigen Krieges war das System des „Westfälischen Friedens“, mit dem dessen Garantmächte Frankreich, Schweden, Habsburg und Russland einander hoch und heilig versprochen, die staatliche Souveränität zu achten und sich nicht mehr in die inneren Angelegenheiten (wie zum Beispiel die konfessionellen) einzumischen. Und die „Errungenschaft“ des Zweiten Weltkriegs, mit dem Nazi-Deutschland das Grauen und den millionenfachen Mord in die Welt trug? Mit einem Krieg, für den es nicht einmal ein Jota an Rechtfertigung gab?

## Amnestie und Amnesie

Das Meer von Blut und Trümmern hat – Welch Wunder – zumindest eines *nicht* hinterlassen: jene Saat, die normalerweise – Musterbeispiel 1918 – nach beendeten Krieg den Frieden vergiftet. Eigentlich war das „Politwunder“ der Nachkriegszeit dramatischer noch als die wirtschaftliche Version des Mirakels. Nach 1945 folgte nicht etwa „Weimar II“, sondern „Bonn“. Und warum? Weil die Sieger von 1945, wiewohl eher unbewußt, die Regeln des Westfälischen Systems beiseitwischen.

Im Westfälischen Frieden lautete die Devise: Amnestie und Amnesie, Souveränität und Nichteinmischung. Was der Staat im Inneren tat, war seine Sache,

denn er war der unbeschränkte Souverän. Die anderen Staaten ging nur sein Verhalten nach Außen an; nur in dieser Arena wollten sie sich das Recht zum Eingreifen vorbehalten.

Nicht so nach dem Untergang des Zwölfjährigen Hitler-Reiches, das bekanntlich tausend Jahre dauern sollte. Da kamen die Sieger – Machtpolitik hin oder her – auch mit einem inneren Anliegen daher. Dieses Deutschland (Japan, Italien) musste von *innen* her reformiert werden – gemäß der Überzeugung der Kants und Tocquevilles, dass die Despoten den Krieg, die Demokratien den Frieden wollen. Naiv? Ja. Historisch richtig? Nicht immer. In diesem Fall aber hat es funktioniert – jene „Umerziehung“, die heute sowohl links als auch rechts häufig nur mit spöttischem Unterton in den Mund genommen wird.

## Totalität des Grauens

„Umerziehung“ war natürlich nicht nur der amerikanische (oder britische) Presseoffizier, der mit einer Papier- und Drucklizenz bewaffnet die Springers und Augsteins reich machen sollte. „Umerziehung“ war die innere Strukturreform unter den geladenen Gewehren der Besatzer und nachmaligen Beschützer. Es hat aus vielerlei Gründen funktioniert, nicht zuletzt (oder gar vorweg) aus wirtschaftlichen. Aber gewiss hat auch die Totalität des Grauens wie der Niederlage eine Rolle gespielt. Da gab es nichts zu deuten und zu kritteln. Es waren die Deutschen die ihre Nachbarn mit Krieg überzogen, die die Gaskammern gebaut hatten. Nix „Dolchstoßlegende“, nix „Schandfrieden“. Der Boden, aus dem das absolut Böse gekrochen war, wurde so tief umgepflügt und entgiftet, dass auf ihm endlich die liberale Demokratie gedeihen konnte.

Doch interessanterweise nicht nur in Deutschland, dem Land des vielzitierten „Sonderwegs“ (der zumindest im 19. Jahrhundert so absonderlich nicht war). Die Sieger haben sich auch in Italien und Frankreich, in Griechenland und in der Türkei eingemischt und dort die Machtübernahme durch die Linkstotalitären verhindert. Sie haben dieses Westeuropa beschützt und so den noch schwächlichen Demokratien einen abgesicherten Wachstumsraum verschafft. Später war Westeuropa dann stark genug, um die Demokratie auch ohne die amerikanische Supermacht in Spanien und Portugal zu verwurzeln.

Das ist das Wunderbare an diesem fürchterlichsten aller Jahrhunderte: dass das Zeitalter des Totalen und Totalitären die Ära der Demokratie gebar – wenn auch in Osteuropa vierzig Jahre verspätet. Heute, 60 Jahre nach dem deutschen Überfall auf Europa, gibt es keinen europäischen Staat, der nicht demokratisch ist oder sein will. Ein dramatischer Unterschied zum vorigen Jahrhundert. Es begann mit der ersten demokratischen Revolution auf dem Kontinent, der französischen. Aber die erstickte im Terror, derweil in Resteuropa Reaktion und Restauration die Macht ergriffen – ein ganzes Jahrhundert lang.

Heute vor 60 Jahren hat die Wehrmacht (es waren leider nicht nur SS-Divisionen) Polen überfallen – als Auftakt zur Eroberung des ganzen Europas. Heute ist ganz Europa frei, und Deutschland ist ein historisches Musterbeispiel demokratischer Entwicklung. „*All's well that ends well*“, wie Shakespeare behauptete? Nein, die Vergangenheit vergeht nicht, wie der Streit ums Mahnmal, der Streit zwischen Ignatz Bubis und Martin Walser zeigten. Die Vergangenheit, die am 1. September 1939 im Lärm der Panzerketten begann, ist – ganz anders als in Österreich oder Japan – ein Teil der psychologischen Verfassungswirklichkeit in Deutschland geworden und geblieben.

Das ist auch gut so. Wenn es den Stachel nicht gäbe, würde man den Ist-Zustand, den besten den Deutschland je genießen durfte, als Selbstverständlichkeit ansehen. Doch aus der Sicht des 1. September 1939 und schon gar nicht aus der des 8. Mai 1945, ist dieser Ist-Zustand überhaupt nicht selbstverständlich. Er ist ein unerklärliches Geschenk der Götter, die über die Geschichte wachen.

JOSEF JOFFE